

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 10 K. Im Kantor: ganzjährig 18 K., halbjährig 9 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Anfertigungsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich in Laibach, Willeisstraße Nr. 20; die Redaktion Willeisstraße Nr. 20. Einsendungen der Subskription von 8 bis 30 März 1912. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Stev. 264/pr.

### Razglas.

Nova volitev deželnega poslanca iz volilnega razreda kmetskih občin v volilnem okraju Črnomelj-Metlika na mesto odstopivšega poslanca Frana pl. Šuklje se bode vršila dne

14. marca 1912. l.

v postavno določenih volilnih krajih.

Natančnejše odredbe o kraju in uri, kje in kdaj se začne volitev, kakor tudi o uri, ob kateri se konča oddajanje glasov, bodo obsežale izkaznice, ki se dostavijo volilcem.

Obenem se v zmislu postave z dne 20. junija l. 1910, števil. 21. dež. zak., nastopno naznanja:

V volilskem razredu mest in trgov, kmetskih občin in v splošnem volilskem razredu je vsak volilni upravičenec, ki ima v občini volilnega kraja, oziroma v kaki občini skladnega volilnega kraja svoje redno stanovišče, dolžan, ob volitvah deželnih poslancev navedenih volilskih razredov, katere se vrše v vojvodini Kranjski, priti določene volilne dni v času, predpisanem za glasovanje, k volilni komisiji in oddati svojo glasovnico (volilna dolžnost).

Kdor se brez opravičenega razloga odtegne svoji volilni dolžnosti, se kaznuje z globo od 1 do 50 kron.

Razlogi, kateri volilca, ki se volitve ne udeleži, opravičijo, so zlasti:

1. ako volilec vsled bolezni ali slabotnosti ne more priti na volišče;
2. ako volilca zadrže uradne ali sicer neodložne stanovske dolžnosti;
3. ako je volilec na potovanju izven Kranjske dežele;
4. ako volilca zadrži bolezni v rodbini ali druge neodložne rodbinske zadeve;
5. ako volilca zadrže prometne ovire ali druge nepremagljive okoliščine.

Pravico kaznovanja ima politično okrajno oblastvo volilnega kraja.

V Ljubljani, dne 24. januarja 1912.

C. kr. deželni predsednik v vojvodini Kranjski:

Schwarz s. r.

### Rundmachung.

3. 264/pr.

Die Neuwahl eines Landtagsabgeordneten aus der Wählerklasse der Landgemeinden im Wahlbezirk Tschernembl-Wöttling an Stelle des zurückgetretenen Abgeordneten Franz Edlen von Suklje wird am

14. März 1912

in den gesetzlich bestimmten Wahlorten stattfinden.

Die näheren Bestimmungen über Ort und Stunde des Beginnes der Wahlhandlung, sowie über die Stunde des Schlusses der Stimmgebung werden die den Wählern zu erfolgenden Legitimationskarten enthalten.

Gleichzeitig wird im Sinne des Gesetzes vom 20. Juni 1910, Nr. 21 L. G. Bl., folgendes bekanntgegeben:

In der Wählerklasse der Städte und Märkte, der Landgemeinden und in der allgemeinen Wählerklasse hat jeder Wahlberechtigte, insofern er in der Gemeinde des Wahlortes, bezw. in einer Gemeinde des Gruppenwahlortes seinen ordentlichen Wohnsitz hat, die Pflicht, bei den im Herzogthum Krain stattfindenden Wahlen der Landtagsabgeordneten der genannten Wählerklassen an den festgesetzten Wahltagen innerhalb der für die Stimmabgabe vorgeschriebenen Zeit vor der Wahlkommission zu erscheinen und seinen Stimmzettel abzugeben (Wahlpflicht).

Wer sich ohne einen gerechtfertigten Entschuldigungsgrund seiner Wahlpflicht entzieht, wird an Geld mit 1 bis 50 Kronen bestraft.

Als Entschuldigungsgrund, der die Nichtbetheiligung an der Wahl rechtfertigt, ist besonders anzusehen:

1. wenn ein Wähler durch Krankheit oder Gebrechlichkeit am Erscheinen im Wahllokale verhindert ist;
2. wenn ein Wähler durch Pflichten seines Amtes oder sonst unaufschiebbare Berufspflichten zurückgehalten wird;
3. wenn sich ein Wähler auf Reisen außerhalb des Landes Krain befindet;
4. wenn ein Wähler durch Krankheit von Familienmitgliedern oder durch sonstige unaufschiebbare Familienangelegenheiten zurückgehalten wird;
5. wenn ein Wähler durch Verkehrsstörungen oder sonstige zwingende Umstände abgehalten wird.

Die Ausübung des Strafrechtes steht der politischen Bezirksbehörde des Wahlortes zu.

Laibach, am 24. Jänner 1912.

Der k. k. Landespräsident im Herzogthum Krain:

Schwarz m. p.

## Nichtamtlicher Teil.

### Bulgarien.

Aus Sofia wird berichtet: Der Großjährigkeits-erklärung des Thronfolgers Prinzen Boris wird von den politischen Kreisen überaus lebhaftes Interesse entgegengebracht. Man betont, daß sie für das bulgarische Volk einen Akt von historischer Bedeutung darstelle, wie er seit Jahrhunderten den Bulgaren nicht beschieden war. In der ganzen Bevölkerung tritt das Bestreben gütig, die Wichtigkeit dieses Ereignisses durch besondere Festlichkeiten hervorzuheben. Nach dem offiziellen Programm werden sich die zu veranstaltenden Festlichkeiten auf zwei Tage (den 2. und 3. Februar) verteilen. Der 2. Februar wird im ganzen Königreich als offizieller Feiertag gehalten werden. Zu den Festlichkeiten wurden sämtliche Höfe Europas offiziell eingeladen. Mehrere Höfe werden durch Mitglieder der betreffenden Herrscherhäuser, andere durch Sondermissionen oder durch ihre Gesandten in Sofia vertreten sein. An dem Festgottesdienste am 2. Februar werden der Hof, die fremden Delegierten und Missionen, das diplomatische Korps

und die zivilen und militärischen Würdenträger teilnehmen. Nach dem Festgottesdienste werden sich alle diese Persönlichkeiten in die Militärschule begeben, wo der Thronfolger Boris seinen Militäreid und den Eid auf die Verfassung ablegen wird. Nachher wird der Thronfolger im Palais einen Gratulationsempfang abhalten. Am Abend findet bei Hofe ein Galaballer zu Ehren der fremden Delegierten und Missionen statt. Am 3. Februar wird eine Militärparade abgehalten werden, nach welcher der Thronfolger von den Truppenkörpern Glückwünsche entgegennehmen wird. Nachmittags werden Deputationen aus der Provinz, Abordnungen von Vereinen und Korporationen empfangen werden. Viele dieser Deputationen werden dem Thronfolger Geschenke (Industrieprodukte und dergleichen) darbringen. Auch von den Truppenkörpern werden Geschenke (Ehrensäbel, Alben usw.) überreicht werden.

Die letzten Kreisratswahlen sind bereits nach dem Proportionalwahlssystem vorgenommen worden und haben für einzelne Oppositionsparteien relativ große Erfolge gebracht. Eine absolute Majorität ist an den meisten Orten von keiner einzigen Partei erzielt worden; zumeist werden in den Kreisräten neben den Re-

gierungsparteien auch die Oppositionsparteien sehr namhaft vertreten sein, wodurch ein Zusammenwirken beider notwendig werden wird. In den Regierungskreisen knüpft man an diesen Umstand die Hoffnung, daß das Zusammenwirken oft heterogener Elemente eine Milderung des politischen Kampfes herbeiführen und das neue Wahlsystem dadurch auf die politische Entwicklung des Volkes eine erziehlige Wirkung üben wird. Obgleich die Kreisratswahlen infolge des Proportionalwahlsystems naturgemäß für die Oppositionsparteien ungleich größere Erfolge gebracht haben als für die Regierungsparteien, halten die letzteren trotzdem an dem Beschluß fest, daß das Proportionalwahlssystem auf jeden Fall auch für die Sobranjewahlen eingeführt werden müsse. Dem Sobranje wird hierüber in dem am 29. d. M. beginnenden zweiten Sessionsabschnitt eine Regierungsvorlage zugehen, und, da das neue System von allen Parteien mit Ausnahme der Sozialisten auf eifrigste gefördert wird, zweifellos auch zur Annahme gelangen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 27. Jänner.

Graf Albert Apponyi setzt sich in einem von der „Neuen Fr. Presse“ veröffentlichten Gespräch entschieden für die Fortsetzung der Politik des Grafen Aehrenthal ein, da er im Dreibund heute die einzige zuverlässige Grundlage für die Stellung der Monarchie in Europa sehe. Jeder Einsichtige werde jede persönliche Veränderung, die die Festigkeit dieser Grundlage bedrohen könnte, mit Bedauern und Besorgnis ansehen. Selbst wenn Gesundheitsrücksichten den Grafen Aehrenthal für einige Zeit von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten fern halten sollten, könnte dies keine Änderung des KurSES bedeuten, der nach wie vor auf die Aufrechterhaltung des Friedens und der guten Beziehungen mit unseren Verbündeten, namentlich auch mit Italien gerichtet sein muß. — Die „Österreichische Volkszeitung“ konstatiert, daß die Christlichsozialen und gewisse Armeeblieder angesichts der Nachrichten über die Erkrankung des Grafen Aehrenthal ihr Feuer eingestellt haben. So kommt es, daß jetzt die Angriffe nur noch von solchen Gegnern fortgesetzt werden, die nichts weniger als einwandfreie Zwecke verfolgen und bewußte Träger von Intrigen sind. Die Erkenntnis der großzügigen Arbeitsleistung des Grafen Aehrenthal wird in der Zukunft nur an Glanz und Farbe gewinnen. Die Märchen, die man über seine diplomatischen Methoden gesponnen hat, werden bald als solche erkannt sein. — Das „Neue Wiener Journal“ erklärt, es müsse sich ehrlich und unumwunden mit den Motiven der Politik des Grafen Aehrenthal insofern einverstanden erklären, als er sich nicht abdrängen läßt von der Bahn des Friedens und jenen Kräften Widerstand leistet, die mit völliger Mißachtung des Willens des Volkes, das nichts von einem Krieg und neuen Militärlasten hören will, den Augenblick für gekommen erachten, ein ihnen gefügigeres Werkzeug auf dem Ballhausplatz zu installieren.

Aus Agram, 26. Jänner, wird gemeldet: Heute vormittag nahm der neue Banus von Kroatien die Vorstellung der Beamtenschaft, der Landesbehörden, des Alerus, der Militärbeamten, der Gerichtsämter, der Universität, der südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste, des Agramer Magistrates, der staatlichen Ämter, der Handels- und Gewerbekammer usw. entgegen. Banus Cuvaj betonte, er stehe unwandelbar auf dem Boden des Gesehrtikels 1 vom Jahre 1868 über den ungarisch-kroatischen Ausgleich.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zu der nunmehr endgültigen Zerstörung der bisherigen Mehrheit des deutschen Reichstags: In einem parlamentarisch regierten Staate wäre ein solcher Wahlausfall der selbstverständliche Anlaß zum sofortigen Rücktritt der Regierung. Im Deutschen Reiche entscheidet das Vertrauen des Kaisers über das Verbleiben der Minister und Herr von Bethmann Hollweg wird versuchen, auch mit diesem

Reichstage zu regieren. Er werde aber gegen den so scharf ausgesprochenen Willen der Wählerschaft die bisherige Linie nicht einhalten können.

Aus Konstantinopel gehen der „Pol. Corr.“ neue Mitteilungen über die Fürsorge zu, welche die Regierung der Heilung der Nachwirkungen des jüngsten Aufstandes in Albanien und der Förderung der wirtschaftlichen Lage, sowie der kulturellen Einrichtungen in diesem Gebiete widmet. Für die Behebung der während des Maffiorenaufstandes entstandenen Schäden hatte die Regierung den Betrag von 30.000 türkischen Pfunden bestimmt. Davon sind bereits 18.000 türkische Pfunde für den Wiederaufbau zerstörter Häuser verwendet worden; der Restbetrag wird in nächster Zeit unter der in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung verteilt werden. Der Sektionschef im Unterrichtsministerium Dschevdet Bey wurde nach Nordalbanien mit dem besonderen Auftrage entsendet, neue Volksschulen in genügender Zahl errichten zu lassen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Der Knochenschlittschuh.) Heutzutage ist der Schlittschuh ein kleines technisches Wunder. Form, Größe, Befestigung sind raffiniert ausgedacht, und Läufer oder Läuferinnen haben es leicht, mit ihm über die schimmernde Eisfläche dahinzuschieben. Aber wie jedes moderne Gerät hat auch er verschiedene Entwicklungsstufen durchgemacht, und seine ursprüngliche Form war äußerst primitiv. Er trat zuerst als Knochenschlittschuh auf. Man hat solche uralte Schlittschuhe mehrfach in Holland und Friesland ausgegraben, und zwar zusammen mit römischen und fränkischen Altertümern. Birchow hat darauf hingewiesen, daß man in Pommern und in der Mark öfter Schienbeine von Rindern und Pferden ausgegraben habe, die offenbar zu Schlittschuhen hergerichtet waren. Das obere und das untere Ende waren abgeschnitten, dreikantig zugehauen und mit Querschnitten versehen, augenscheinlich um einen Riemen durchzuziehen, mit dem das Gerät am Fuße befestigt wurde. Diese Knochenschlittschuhe erhielten sich lange; bei Jülichau liefen die Bauernknaben noch um 1840 mit solchen Schlittschuhen und auch bei Diegnitz pflegten die Kinder noch später den Schindanger durchzuwühlen, um sich aus den langen Röhrenknochen der Pferde Schlittschuhe zu machen. Auch in Slavonien werden die Pferdebeine in vielen Ortschaften als Schlittschuhe benützt. Man bindet sie unter die Sohlen und stößt sich mit einem langen spitzen Stöckel weiter.

— (Der galante Gesetzgeber.) Das neue Wahlgesetz in Kalifornien, das den Frauen das Stimmrecht gegeben hat, hätte beinahe einen Wählerinnenstreik hervorgerufen. Das Gesetz bestimmte, daß für die Eintragung der Wahlberechtigten in die Listen der äußeren Kennzeichen festzustellen wären: seine Hautfarbe, Haar, Augen und sein genaues Alter. Sofort erhob sich unter den Suffragetten ein heftiger Widerstand gegen diesen Umstand des erst heiß erkämpften Privilegs, und die weibliche Eitelkeit siegte so völlig über das stolze Streben nach Gleichberechtigung, daß eine allgemeine Wahlenthaltung der neuen Bürgerinnen von Kalifornien proklamiert zu werden drohte. Aber der Gesetzgeber hatte ein menschlich fühlendes Herz und strich nunmehr jenes böse Wortlein „genau“. So braucht denn auch die älteste Dame mit silbernem Lockenkranz nur zu bekennen, daß sie mehr als 21 Jahre zählt, um anstandslos in die Wählerlisten eingetragen zu werden.

## Feuilleton.

### Hildes Rache.

Novellette von Emil Sterne.

(Nachdruck verboten.)

„So! Und nun bitte, geben Sie für einige Momente das Studium meines Gesichtes auf und sehen Sie dort in die Richtung, die ich Ihnen bezeichne.“

Sie hatte die Portiere auseinandergeschlagen und die Tanzmusik, die bis dahin gedämpft zu ihnen durchgedrungen, ergoß sich durch dieselbe in einer Riesenwelle von Tönen, welche die beiden für eine Weile fast betäubte.

Mit der Musik zugleich hatte sich auch ein kleiner Teil der Lichtstrahlen des großen Tanszaales durch die geöffnete Portiere in den kleinen, matt beleuchteten Raum gedrängt und das Privilegium ihrer Indiskretion ausnützend, erhellen sie ihn mit einer peinlichen Genauigkeit und machten das hier sitzende Pärchen allen neugierigen Blicken sichtbar.

„Also dort, sehen Sie, Graf Erid, die Dame uns schräg gegenüber, von einer Schar alter Herren umgeben, die sich an ihren Phrasen förmlich zu delectieren scheinen.“

„Gewiß! Es ist Fräulein von Rhoden.“

„Die hasse ich!“

Er lachte leise auf. „Wie tragisch Sie das sagen, Fräulein Hilde —“

— (Einundzwanzig Söhne.) Eine Zusammenkunft von einundzwanzig Brüdern, von denen sich einige in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen hatten und die einander erst vorgestellt werden mußten, fand kürzlich in London statt. Und zwar war dies zur Feier des Geburtstages der Mutter, einer Frau Corfield. Die Söhne, die alle erwachsen sind, trafen aus allen Teilen der Welt zu dem Tage in London ein. Zwei kamen aus Kanada, andere wieder waren Soldaten und erhielten für die Geburtstagsfeier besonderen Urlaub. Die meisten standen sich zuerst fremd gegenüber. So z. B. sah der älteste der Brüder zum erstenmale seine beiden jüngsten Brüder. Nur die alte Mutter in ihrem silberweißen Haar kannte sie alle beim Namen. Des Abends ging die ganze Familie in eine Musikhalle, und um nicht allzu viel Aufsehen zu erregen, kamen sie zu zweien an der Theaterkasse an.

— (Wieder ein neuer Frauenberuf.) In Cincinnati ist vor einigen Tagen ein eigenartiges städtisches Amt eingerichtet und einer Frau übertragen worden. Sie hat die Aufgabe, alle Hotel-, Restaurations- und Volksküchen, wo die Gäste selbst keine Zeit und Gelegenheit dazu haben, auf die Sauberkeit der Geschirre und die ordentliche Zubereitung der Speisen zu inspizieren. In allen Lokalen hat die Kunde Angst und Schrecken erregt, weil man fürchtet, daß die neue städtische Vertrauensperson ihr Amt sehr ernst nehmen wird. Jedenfalls ist die Einrichtung kein übler Gedanke, vor allem in Amerika, wo in der Lebensmittellieferung oft schauderhafte Zustände herrschen.

— (Der Neger gelynch.) In Hamilton im Staate Georgia spielte sich ein Akt brutaler Lynchjustiz ab. Drei Neger und eine Negerin waren des Mordes bezichtigt worden und saßen in Hamilton in Untersuchungshaft. Hundert Männer überwältigten den Kerkermeister und schleppten die Neger vor die Stadt. Dort hängten sie sie an Bäumen auf und feuerten dann Hunderte von Schüssen auf die Gehängten ab, die bis zum letzten Atemzuge ihre Unschuld beteuerten. Die gelynchten Neger waren Pächter eines Teiles einer Farm, deren Besitzer durch einen Schuß durchs Fenster getötet worden war.

— (Das Geheimnis des schwarzen Goldgräbers.) Aus Newyork, 25. d., wird gemeldet: In einer Negeransiedlung von Goldgräbern am oberen Yukon hatte ein Neger namens Samuel Bonaparte aus Alabama in einer Schenke erzählt, daß er eine ergiebige Goldader entdeckt habe. Seither wurde der Neger nicht mehr gesehen und man glaubte, daß er erfroren sei. Durch einige Äußerungen von betrunkenen Goldgräbern wurden die Behörden darauf aufmerksam, daß der verschwundene Neger von einigen Goldgräbern gefangen gehalten werde, um ihm das Geheimnis, wo sich die Goldader, die er entdeckt hatte, befindet, zu entlocken. Unter Führung eines Scheriffs begab man sich auf die Suche nach dem Gefangenen und entdeckte ihn nach tagelanger Wanderung in einer Eishöhle in entsetzlichem Zustande. Der unglückliche Neger war bis zum Skelett abgemagert und seine Haare waren gebleicht. Er hatte vor Kälte und Hunger entsetzliche Qualen erduldet. Er wurde gelobt und erholte sich erst nach sorgfamer Pflege. Die Goldgräber, die den Neger gefangen gesetzt hatten, wurden dem Gerichte überwiesen.

— (Der besorgte Diener.) „Doktor“, sagte Dennis, der Diener des alten Gutsherrn, „meinen Sie nicht auch, daß der Herr mächtig dünn wird?“ — „Das hat nichts zu bedeuten, Dennis“, erwiderte der Doktor, „er war zu dick. Er wird sich wohl fühlen, wenn er dünner ist.“ — „Gut möglich“, sagte Dennis ganz entschuldigend, „aber ich werde dann nicht mehr seine alten Anzüge tragen können!“

„Tragisch? Nein! Mir ist es Ernst, bitterer Ernst in diesem Augenblicke und die Probe, die ich Ihrer Liebe nun abverlangen werde, soll Ihnen den Beweis dessen erbringen.“

„Und diese Probe wäre?“

„Sie müssen Fräulein von Rhoden in sich verliebt machen.“

„Fräulein Hilde!“ rief er ganz entsetzt aus, „nun muß ich in der Tat glauben, daß Sie es fürchtbar ernst meinen.“

„Ja! fürchtbar ernst! Ich muß meine Rache haben! O wüßten Sie nur, wie ich dieses Mädchen hasse! Wüßten Sie nur all die Kränkungen, die sie mir im Pensionate zugefügt; die kalte Überlegenheit, mit der sie mir immer begegnete; wüßte Sie, Graf Erid, wie schlaue sie es immer dahin zu bringen wußte, von der Oberin uns allen als Muster gegenüber gestellt zu werden und eben jetzt noch — sehen Sie, wie sie alle Tänzer von sich schickt, gewiß nur um anzudeuten, wie kindisch sie das Tanzvergnügen fände; o, ich hasse sie und muß meine Rache haben!“

„Wie unbarmherzig Sie Ihr Taschentuch behandeln, Fräulein Hilde!“ Er legte seine Hände wie beruhigend auf die ihren. „Warum wollen Sie nicht die Strafe dem lieben Gott überlassen; sein ist ja die Rache.“

„Sie spotten, Graf Erid!“

„Gewiß nicht! Doch was läßt Sie an ein Gelingen Ihrer Rache glauben, wollte ich mich Ihrem Befehle fügen?“

„Fräulein von Rhoden — — — liebt Sie — — — schauen Sie mich nicht so groß an — im Pensionate“

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

Neuere und neueste Häuser in Laibach an altbewährlichen Stellen.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

I.

### Die Handelslehranstalt Mahr.

(Schluß.)

Nachdem 1845, 28. April, Herr Jakob Franz Mahr aus dem Leben geschieden und sein Sohn Ferdinand Mahr die Führung der Anstalt übernommen und 1855 das heute Mahrsche Haus käuflich erworben hatte, übersiedelte nun das ganze Institut vom Rathausplatz ins neue Heim.

Als im Jahre 1866 Österreich zwei Kriege gleichzeitig zu führen hatte, öffnete die Privatlehranstalt des Herrn Ferdinand Mahr ihre sonst nur der Pflege der Wissenschaften gewidmeten Hallen den Verwundeten; ihr Inhaber war eifrig bestrebt, das Los der Unglücklichen mit allen Kräften zu erleichtern. In Anerkennung seines opferwilligen Patriotismus bei Pflege der Verwundeten wurde Direktor Ferdinand Mahr von Seiner Majestät dem Kaiser laut Allerhöchsten Handschreibens vom 10. Dezember 1866 mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Die höchste Auszeichnung, die der Anstalt und ihrem Vorstande zuteil werden konnte, war jedoch der Besuch des Hauses durch Seine Majestät den Kaiser Franz Josef I., der anlässlich der Anwesenheit bei der 600jährigen Landesjubelfeier der Vereinigung Krains mit dem erlauchten Hause Habsburg am 13. Juli 1883 daselbst zu erscheinen und durch nahezu eine halbe Stunde die Räumlichkeiten zu besichtigen und wiederholt die vollste Befriedigung über die Einrichtung sowie über die Fortschritte der anvertrauten Jugend auszusprechen geruhte. Auch geruhten Seine Majestät auf die ergebenste Bitte des Direktors sich in das Ehrenbuch der Anstalt einzutragen.

Unter dem 9. September desselben Jahres wurde Herrn Direktor Ferdinand Mahr für seine vielseitige Tätigkeit im öffentlichen Leben und insbesondere auf dem Gebiete der Schule der Titel eines „kaiserlichen Rates“ verliehen.

Im Jahre 1884 feierte die Handels-Lehranstalt Mahr den 50jährigen Bestand, bei welchem Anlasse dem Direktor Herrn kais. Rate Ferdinand Mahr und dem von ihm geleiteten Institute von nahe und ferne die ehrenvollsten Glückwünsche und Anerkennungen zuteil wurden und das Gremium der Kaufleute in Laibach ließ zu dem Festtage (6. Juli) eine eigene, die Geschichte der Anstalt umfassende Festschrift erscheinen.“

Als das Haus um dieselbe Zeit einer Renovierung unterzogen wurde, brachte man im Hausflur eine Tafel an, auf welcher die vom berühmten Naturforscher Sternwarte-Direktor in Prag Karl Kreil im Jahre 1847 vorgenommene Bestimmung der „Seehöhe im zweiten Stocke mit 303,26 Meter“ der Erinnerung erhalten wurde.

\* Die Handels-Lehranstalt in Laibach usw. Laibach, 1884, S. 72.

überraschte ich sie einmal, wie sie Ihr Bild im Album Ihrer Schwester bewunderte.“

„Ein nicht gar stichhaltiger Beweis! Aber immerhin! Nun und was dann?“

„Am Tage, an dem Sie mir Fräulein von Rhodens ersten Liebesbrief bringen, wollen wir Verlobung feiern.“

„Sie sind grausam, Fräulein Hilde!“

„Und Sie, Graf Erid, entsprechen nicht den Anforderungen, die wir an unsere Hebeln stellen; wollen Sie mein Streiter sein, dann — in den Kampf!“

„Bitte, bitte Fräulein Hilde, schiden Sie mich nicht fort! Ihr Verstand kann unmöglich so grausam sein, Ihrem Herzen zu raten, meine Seele so in Verzweiflung zu versetzen.“

„Worte, mein Freund! Sie wollen mich lieb haben und schrecken bei dem ersten kleinen Beweis, den ich Ihrer Liebe abverlange, zurück. Sie sind einzig!“

„Nicht so, Fräulein Hilde! Dieser Beweis, den Sie da verlangen, ist, verzeihen Sie den Ausdruck, unschön und eines Mannes nicht würdig; ich liebe Sie, Fräulein Hilde, und mein ganzes Leben soll Ihnen ein weit besserer Beweis werden.“

„Gut ausgeklügelt! Weil Sie mich lieben, scheuen Sie den Beweis — aber bitte,“ sie lachte dabei hell auf, „legen Sie doch diese ernste Miene ab! Man beobachtet uns bereits und ich wette, daß sie sich zuflüstern: Graf Erid macht soeben Fräulein Hilde eine Liebeserklärung.“

„Und Sie hätten ja recht! Ich liebe Sie, Fräulein Hilde, ich liebe Sie —“

(Schluß folgt.)



Oberleutnant Hähling Edl. v. Lanzauer und drei anderen dem k. k. Unterrichtsministerium sofort zur Approbation vorzulegen und bestens anzupfehlen. Ein auf den „Trogovski Bestnit“ Bezug nehmender Antrag wurde dem Ausschusse zur Erledigung zugewiesen. — Schließlich brachte noch der Vorsitzende der Presse, die den Intentionen des Vereines immer aufs eifrigste entgegenkam, seinen Dank zum Ausdruck. —

(Philharmonische Gesellschaft.) Die heutige Chorprobe muß des Konzertes wegen entfallen. Dafür findet sie morgen, Dienstag abends, zur gewöhnlichen Stunde statt.

(Silberne Hochzeit.) Herr Landesgerichtsrat Alexander Ravnitar in Lita und seine Gemahlin feiern heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

(Besichtigung.) Der Verein „Društvo inženirjev v Ljubljani“ wird morgen die hiesige Tabakfabrik besichtigen. Zusammenkunft um 2 Uhr nachmittags vor dem Haupteingange.

(Von der Finkenwarte.) Gestern nachts wurden die Finkenplätze der Bordstationen „Prinz Heinrich“ und „Port“, Schiffen des Norddeutschen Lloyd, ferner der französischen Bordstationen „Timbad“ und „Marja“ trotz ungünstigen Wetters hier sehr deutlich gehört. Auch die Landstationen wie Fort de l'Eau (östlich von Algier) und Pola wurden gestern außergewöhnlich kräftig gehört.

(Der slovenische kaufmännische Verein „Merkur“ in Laibach) hielt gestern vormittags in seinen Vereinslokalitäten im „Narodni dom“ seine elfte ordentliche Hauptversammlung ab. In Stellvertretung des Vereinsobmannes Herrn kaiserlichen Rates Ivan Murnik führte den Vorsitz der erste Obmannstellvertreter, Herr Alois Villeg. Nachdem der Vorsitzende die Beschlußfähigkeit der Versammlung konstatiert und der verbliebenen Vereinsmitglieder gedacht hatte, trug Herr Schriftführer Golob einen ausführlichen Tätigkeitsbericht vor, welchem wir folgendes entnehmen: Die allgemeine Geldkrise hatte für das verflossene Vereinsjahr die Folge, daß manches Projekt fallen gelassen werden mußte. Der in Aussicht stehende Ausbau der Weißkrainer Bahn dürfte in der Lage der heimischen Handels- und Gewerbewelt einen erfreulichen Umschwung herbeiführen. Der Wirkungskreis des Vereines „Merkur“ ist in steter Ausbreitung begriffen. Der Verein unterhält die Herausgabe des periodischen Fachblattes „Trogovski Bestnit“ sowie des Handelskalenders (Trogovski toledar) und hat bereits eine ganze Reihe fachmännischer Unterrichtsbücher und Schriftwerke verlegt und herausgegeben. Für die geistige Ausbildung seiner Mitglieder sorgt eine umfangreiche, fleißig benützte Vereinsbibliothek und eine Lesehalle; überdies wurde im abgelaufenen Jahre ein italienischer Sprachkurs abgehalten. Der Ausschuss nahm wiederholt Gelegenheit, Anregungen hinsichtlich von Fragen, die in die Interessenskreise der Handelswelt hinübergreifen, an die k. k. Regierung, an die Generaldirektion der k. k. priv. Südbahn sowie an die kroatische Handels- und Gewerbe-kammer zu leiten. Verarmte Vereinsmitglieder wurden mit Unterstützungen bedacht, die Dienstvermittlungsstelle des Vereines, die im verflossenen Jahre ihre Tätigkeit auch auf die Gruppe der Handlungsdiener und -Knechte ausdehnte, vermittelte in 1622 Fällen. Namhafte Unterstützungen bekam der Verein von der „Kotinska tovarna“, von der kroatischen Handels- und Gewerbe-kammer, vom Laibacher Stadtmagistrat, vom Gremium der Kaufleute sowie von der Laibacher Handelsfirma Jagodic. Im ganzen zählt der Verein 605 Mitglieder. — Dem vom Herrn Krostka erstatteten Kassabericht entnehmen wir, daß der Verein im abgelaufenen Jahre 20.769 K 79 h Einnahmen und 10.957 K 33 h Ausgaben hatte. Der Überschuss wurde den verschiedenen Vereinskassen zugewiesen. — Beide Berichte wurden ohne Debatte unter Beifall einstimmig angenommen und dem Vereinssekretär, Herrn Golob, für seine bereits zehnjährige ersprießliche und aufopfernde Mithewaltung, desgleichen dem Vereinskassier, Herrn Krostka, der Dank ausgesprochen. — Die schon vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann Herr kaiserlicher Rat J. Murnik, erster Obmann-Stellvertreter Herr Alois Villeg, zweiter Obmann-Stellvertreter Herr Josef Držar, Obmann des Schiedsgerichtes Herr Dr. Karl Triller. In den Ausschuss wurden gewählt: aus der Gruppe der selbständigen Kaufleute die Herren Ivan Jelac, Ivan Kostec, Ivan Mejac, Ivan Samec und Andreas Sarabon; aus der Gruppe der Handelsgehilfen die Herren Paul Fabiani, August Jurjavec, Franz Kovac, Hanns Krostka, Konrad Lisac, Ignaz Kovac, Josef Selobin, Josef Tiser, Ludwig Vasic und Ivan Volk; aus der Gruppe der unterstützenden Mitglieder die Herren Franz Golob, Dr. Viktor Murnik und Dr. Franz Windischer; Revisoren sind die Herren Anton Dečman und August Peruzzi. — Im weiteren Verlaufe der Versammlung stellte Herr Dr. Windischer namens des Ausschusses den Antrag, den § 3 der Vereinsstatuten dahin zu vervollständigen, daß es sich der Verein u. a. auch zur Aufgabe mache, den Handelslehrlingen Gelegenheit zur fachlichen Fortbildung und zur angemessenen Erholung zu bieten. Ferner sei in den § 12 rückfichtlich der Einberufung der Vollversammlungen die Klausel aufzunehmen, daß es im Falle der Beschlußunfähigkeit einer Vollversammlung dem Ermessen des Vorsitzenden anheimgestellt werde, eine Stunde nachher eine zweite Versammlung tagen zu lassen, die ohne Rücksicht auf die Teilnehmerzahl beschlußfähig wäre. Beide Anträge wurden ohne Debatte angenommen. Ferner wurde über Antrag des Herrn Dr. Windischer einstimmig beschlossen, das vom Herrn Revidenten Josef Volc eingebrachte Manuskript eines slovenischen Lehrbuches der kaufmännischen Kor-

respondenz dem k. k. Unterrichtsministerium sofort zur Approbation vorzulegen und bestens anzupfehlen. Ein auf den „Trogovski Bestnit“ Bezug nehmender Antrag wurde dem Ausschusse zur Erledigung zugewiesen. — Schließlich brachte noch der Vorsitzende der Presse, die den Intentionen des Vereines immer aufs eifrigste entgegenkam, seinen Dank zum Ausdruck. —

(Philharmonische Gesellschaft.) Die heutige Chorprobe muß des Konzertes wegen entfallen. Dafür findet sie morgen, Dienstag abends, zur gewöhnlichen Stunde statt.

(Silberne Hochzeit.) Herr Landesgerichtsrat Alexander Ravnitar in Lita und seine Gemahlin feiern heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

(Besichtigung.) Der Verein „Društvo inženirjev v Ljubljani“ wird morgen die hiesige Tabakfabrik besichtigen. Zusammenkunft um 2 Uhr nachmittags vor dem Haupteingange.

(Von der Finkenwarte.) Gestern nachts wurden die Finkenplätze der Bordstationen „Prinz Heinrich“ und „Port“, Schiffen des Norddeutschen Lloyd, ferner der französischen Bordstationen „Timbad“ und „Marja“ trotz ungünstigen Wetters hier sehr deutlich gehört. Auch die Landstationen wie Fort de l'Eau (östlich von Algier) und Pola wurden gestern außergewöhnlich kräftig gehört.

(Entgleisung eines Personenzuges.) Wie uns aus Lita berichtet wird, stürzte am 23. d. M. auf der Bahnstrecke zwischen Sagor und Trisail ein Felsblock auf das Geleise und es entgleisten infolgedessen Maschine und Tender eines heranfahrenden Personenzuges. Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich nicht.

(Nachrichten aus Gottschee.) Man schreibt uns aus Gottschee: Das Bestreben geht gegenwärtig überall dahin, bei industriellen Betrieben womöglich die teure Kohle durch die viel billigere Heizung mit Rohöl zu ersetzen, weshalb in vielen Anlagen an Stelle des Dampfbetriebes die Einführung von Dieselmotoren getreten ist, die mit Rohöl geheizt werden. Die Gefahr einer nennenswerten Steigerung der Rohölpreise besteht sozusagen nicht, da dieses Öl als Abfall bei der Petroleumgewinnung in so großen Mengen vorhanden ist, daß das Angebot noch auf lange hinaus stärker als die Nachfrage sein wird. Auch für das städtische Wasser- und Elektrizitätswerk ist die Einführung eines Dieselmotors schon seit längerer Zeit ins Auge gefaßt und erst vor wenigen Tagen wieder neu erörtert worden. Insbesondere fällt die große Kostenersparnis ins Gewicht, die durch die Dieselmotoren erzielt würde. Die jährliche Ausgabe von 12.000 K für Kohle würde bei der Feuerung mit Rohöl auf 3500 K herabsinken. Das Wasser- und Elektrizitätswerk, durch viele Jahre hauptsächlich wegen der großen Ausgabe für Kohle passiv und auf die Unterhaltung der hiesigen Sparkasse angewiesen, würde durch die Einführung des neuen Motors aktiv werden und nach spätestens vier Jahren Überschüsse erzielen. Es besteht daher die Geneigtheit, dem Projekte näher zu treten und die Lösung dieser Frage in nächster Zeit der Gemeindevertretung zu unterbreiten. — Die Theatergesellschaft des Herrn Direktors H. Kuglis hat Gottschee am 26. d. verlassen, nachdem am Abend vorher „Der Herr Senator“ als Abschiedsvorstellung gegeben wurde. Sie hat durch mehr als drei Monate viel Leben und Abwechslung ins Städtchen gebracht und wäre wohl noch geblieben, wenn der Saal, der zur Unterbringung der Bühne und des Zuschauerraumes diente, nicht zu Faschingsunterhaltungen vergeben worden wäre. Die in jeder Hinsicht schätzenswerte Gesellschaft hat sich großer Beliebtheit erfreut und darf mit dem Wohlwollen, das ihr die Bevölkerung entgegenbrachte, zufrieden sein. — Nach der scharfen Kälte, die vom 11. bis 19. Jänner, also genau vom letzten Viertel bis zum Neuschnee währte und das ersehnte Eis in Hülle und Fülle brachte, ist vom 20. d. an langsam, aber stetig ein Umschlag eingetreten. Westliche Winde, Tauwetter, Regen, Nebel, alles das konnte man haben, sich über den Kot, die aufgeweichten, grundlosen Wege ärgern, aber an der steigenden Temperatur erfreuen. Nach dem trübseligen 25., der als die Mitte des Winters einer alten Bauernregel zufolge gilt, überraschte der 26. d. gleich morgens mit hellem Sonnenschein, wolkenlosem Himmel und ungewöhnlichen Wärmegraden. Das Thermometer wies schon vormittags + 15 Grad Celsius bei steigender Tendenz. Winterportfreunde sind darüber keineswegs erbaut, aber auch die Landwirte beklagen den Mangel einer Schneedecke und fürchten für die Winterjaat.

(Andeutungen zur Champignonkultur.) Der römische Gelegenheitsdichter Martial hält in seinen Epigrammen auch eine Lobrede über „Agaricus caesareus“, den wohlknechtenden Kaiserschwamm. Dieser Lobgesang beweist uns, daß der sogenannte Kaiserschwamm als hochgepriesener Tafelpilz zu den Lieblings Speisen der römischen Feinschmecker gezählt wurde. Außerdem bemühten sich die ältesten lateinischen Naturforscher in ihren Schriften die eigentümliche Vegetation der damals bekannten Tafelpilze zu erklären. Und so erfahren wir von Plinius, daß die römischen Gastgeber sowohl die Zubereitung als auch die Anrichtung dieser Lederbissen in silbernen Geschirren eigenhändig vornahmen. Ohne Zweifel ist der altrömische Geschmack und Gebrauch auf die Abstammungen der romanischen Völker überkommen. Demzufolge ist die französische Delikatessenküche, hinsichtlich der Zubereitung von Gemüse — und dazu gehören auch die schmackhaften Champignons — heute auch eines Martialischen Geschmacks wert. Und deswegen wird eine delikate zubereitete Speise oftmals ein „Ge-

dicht“ genannt. — In gleicher Weise wie ehemals die Römer als Feinschmecker mustergültig waren, sind es jetzt die Pariser. Auch in betreff der künstlichen Kultur von Champignons sind heute noch die Pariser Gemüsegärtner als Lehrmeister anerkannt. Und eine Sehenswürdigkeit in Paris bildet für den Fremden der Gemüse- und Champignonmarkt. Dorthin werden nebst allen möglichen frischen Gemüsearten täglich ungefähr 250 Meterzentner frische Champignons aus den in der Nähe von Paris bestehenden Pilzkulturen zugeführt. Die in besonderen Körben äußerst sorgfältig verpackten Champignons werden in den Markthallen zum Teile an die Konsumenten verkauft, zum Teile in die Konserven-, Soja- und Suppenwürze-Fabriken geliefert, oder als Güter weiter transportiert. Der Marktpreis beträgt je nach der Jahreszeit 1,25 bis 1,50 Franken für das Kilogramm. Daher beträgt der jährliche Handelswert der Pariser Champignons über zwölf Millionen Franken. Daraus ist zu ersehen, daß die künstliche Champignonkultur auch anderwärts einen nicht zu unterschätzenden Nutzen und Geldertrag abzuwerfen imstande ist. Infolgedessen trachten die Gemüsegärtner anderer Großstädte, wie z. B. in London, Berlin, Wien usw. ähnliche Pilzkulturen, wie solche seit langer Zeit in Paris bestehen, ins Leben zu rufen. Nachweislich reicht das Alter der rationellen Champignonkultur in Paris mehrere Jahrhunderte zurück. Denn die ersten Nachrichten über künstliche Züchtungen der Champignons bringt die Schrift: „Jardinier français“ — schon im Anfange des 17. Jahrhunderts. Die fünfte Auflage dieser Broschüre ist bereits im Jahre 1654 erschienen und hat später noch einige Neuauflagen erfahren. Seitdem hat sowohl die wissenschaftliche Forschung der Pilze überhaupt als auch die künstliche Zucht des Champignons besonders in Deutschland sehr namhafte Fortschritte gemacht. Heute sind schon darüber zahlreiche Schriften in der deutschen Literatur vorhanden. Eine der neuesten und besten Broschüren „Der Champignon von der Spore bis zum Konsum“ von Ernst Wendisch, Neudamm 1905, kostet 3 Mark und behandelt den Gegenstand gerade so lehrreich als praktisch, so daß jeder geschulte Gemüsegärtner an der Hand dieses Leitfadens sicher und getrost daran schreiten kann, eine entsprechende Champignonkultur anzulegen und sie auch ertragreich zu gestalten. Aus dieser Broschüre erfahren wir ferner unter anderem, daß der Feldchampignon — *Agaricus campestris* — in den großartigen Pilzkulturen von Paris und Berlin wegen seines ausgezeichneten Wohlgeschmades in erster Reihe gezüchtet wird. Der Feldchampignon führt infolge seiner allgemeinen Verbreitung die verschiedensten Lokalnamen, und zwar: Tafelpilz, Herrenpilz, Brachmännlein, Erdgürtel, Agertling, Angerling, Brachpilz, Weidling usw. — Allerdings wird dort auch der Wald- und der Wiesenchampignon züchtet. Aber mit dem angenehmen Geruche und Wohlgeschmade des Feldchampignons ist nur der Waldchampignon zu vergleichen, während der Wiesenchampignon weder im Geruch noch im Geschmack den vorgenannten Pilzen gleichkommt. — Erst nach langjährigen Versuchen und Erfahrungen haben die Pariser Champignonzüchter wahrgenommen, daß die Pilzkulturen bei einer möglichst gleichförmigen Lufttemperatur von etwa 12 bis 15 Grad Celsius am besten gedeihen. Und diese Wärme entspricht ziemlich genau der Frühlings- und besonders der Herbsttemperatur in der freien Natur, die in diesen beiden Jahreszeiten die vorhandenen Pilzkeime in Wald und Flur bekannterweise in außerordentlicher Menge zur Entfaltung und Reife bringt. Auf Grund dieser Erfahrungen haben die Franzosen schon vor längerer Zeit damit angefangen, die Champignonkulturen zuerst in natürlichen Höhlen, ferner in Kellern und endlich in künstlichen Steinbruchhöhlen anzulegen. In Gemüsegärten werden die Pilze in Frankreich nur für den eigenen Küchenbedarf gezüchtet. Dagegen werden für die gewerbmäßigen Pilzkulturen in der Nähe von Paris vorherrschend die unterirdischen Hohlräume der bergmännisch abgebauten und weltbekannten Steinbrüche „Carrières“ benützt. Darüber schreibt Wendisch in seiner Broschüre folgendes: „Es ist kaum möglich, ein vollständiges Bild zu entwerfen von der Großartigkeit der Champignonanlagen, wenn man nicht selbst Gelegenheit gehabt hat, diese Kulturen anzusehen. Es sind die alten Carrières von Paris, namentlich in der Umgebung von Argenteuil, Sèvres, St. Cloud, Juvy, Montrouge, Gentilly usw., aus denen seit Jahrhunderten Baumaterial gewonnen wurde, in welchen jetzt die Kultur der Champignons in der rationellsten Weise betrieben wird. Die unterirdischen Räume sind teils schmale und oft sehr niedrige Gänge, teils riesige, von natürlichen Säulen gestützte Gewölbe. In den Gängen finden sich die Champignonbeete zu beiden Seiten des schmalen Weges, in den weiten Gewölben sind sie dagegen in Parallellinien angeordnet und werden durch Pfade getrennt, die kaum einen Dezimeter breit sind. Der Einstieg zu den Kulturräumen ist gewöhnlich ein senkrecht, brunnartiges Loch von 2 bis 2,5 Meter Durchmesser, durch welches man auf einer Art von Leitern hinab in die Tiefe steigt. Die Tiefe dieser unterirdischen Gewölbe ist sehr verschieden, von 30 bis 150 Meter und noch darüber; man findet oft mehrere Etagen übereinander, die alle von einem Eingangsloche aus zugänglich sind. Über dem Eingangsloche ist stets ein kleiner hölzerner Turm mit verschließbarer Tür angebracht, einem Fabriksschornstein nicht unähnlich, dazu dienend, den Luftzug in den Gängen zu bewirken. Dünger und andere Materialien sowie die in Körben gesammelten Champignons werden mit

einer Wunde gefördert." — Die Champignonzüchter sind meistens Pächter dieser Kulturräume und zahlen je nach der günstigen Lage und Beschaffenheit der Höhlungen an den Grundeigentümer, vertragmäßig geordnet, verschiedene große Bestandeszinsen. Dessenungeachtet finden die zahlreichen Pariser Pilzgärtner mit ihren Champignons ein sehr gutes Auskommen. — Zum Schlusse bemerken wir, daß die geographische Lage von Laibach sowie die unterirdischen Räume des alten Kastells zwei wichtige Vorbedingungen für die Schaffung und Rentabilität einer großen Champignonkultur mit Rücksicht auf die Ausfuhr nach Triest, Pola, Fiume und Abbazia-Lovrana sowie zur Errichtung einer Soja-Fabrik darbieten.

**(Das unangenehme Taschentuch.)** Dem Stubenmädchen Anna Pibersel am Domplatz wurde dieser Tage aus ihrer im Bette aufbewahrten Handtasche ein Geldbetrag von 12 K nebst einem Taschentuch gestohlen. Als tatverdächtig bezeichnete die Bestohlene die zwanzigjährige, in Bösenladen bei Klagenfurt geborene Maria Köchl, die am kritischen Tage aus dem Dienste getreten war. Die verdächtige Magd wurde in einem Hause an der Bleiweißstraße ausgeforscht und verhaftet. Bei der Leibesvisitation fand man bei ihr das gestohlene und gemerkte Taschentuch vor, das ihr sehr unangenehm war, weswegen sie es auf jede Weise zu eskamotieren versuchte. Die Verhaftete wurde des Diebstahles überführt und dem zuständigen Gerichte eingeliefert. Sie war schon wegen eines gleichen Diebstahles vier Monate im Kerker gesessen.

**(Weizen als Heiratsgut.)** In den Frachtenmagazinen des Südbahnhofes war der 32jährige Josef Polse aus Jezica bedienstet. Unlängst traf er mit dem in Stozice wohnhaften Besitzer Anton Presetnik die Vereinbarung, daß dieser zum Magazin kommen soll, um einige Säde Weizen wegzuführen. Presetnik kam tatsächlich eines Tages, als er Eis in die Stadt verführte, auf den Südbahnhof und verlangte zehn Säde Weizen für den Mehlhändler Glavič in Unter-Siska. Polse stellte dem Magazinier den Presetnik als den Fuhrmann des Glavič vor, worauf beide gemeinsam zehn Säde ausluden, die dann Presetnik beim Getreidehändler Knez an der Maria Theresienstraße um den Betrag von 200 K 44 h verkaufte. Der Fuhrmann erzählte, der Weizen gehöre einem Mädchen aus Oberkrain, die als Heiratsgut 25 Säde Weizen erhalten habe; auch werde er am nächsten Tage noch 15 Säde bringen. Aber die beiden Kumpane freuten sich nicht lange ihres Geldes, denn bald darauf kam der richtige Fuhrmann aus Unter-Siska den Weizen abholen, wodurch der Betrug aufgedeckt wurde. Als der Magazinssarbeiter hievon Kenntnis erhielt, brachte er sofort dem Glavič den Erlös für den als Heiratsgut verkauften Weizen. In seiner Wohnung fand man eine Menge von verschiedenen im Frachtenmagazin abhanden gekommenen Gegenständen vor. Der Fuhrmann hatte für die Überführung 5 K erhalten. Der Täter wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes.

**(Wegen eines Tees.)** An einem der letzten Abende gerieten zwei Färbergehilfen am Petersdamm in einen Streit, weil die Köchin nur dem Jakob Geršman Tee in die Werkstätte gebracht hatte. Der Wortwechsel wurde jedoch vom Meister sehr bald geschlichtet. Freitag nach nun der 30jährige Gehilfe Franz Tome aus Radmannsdorf den ganzen Tag seinen Kollegen. Abends betrank er sich absichtlich mit Branntwein und begann hierauf mit Geršman zu streiten. Er ging in die Küche und überfiel die Köchin, indem er sie solange würgte, bis der Meister kam und den Trunkenbold aus der Küche jagte. Sohn überfiel er den Geršman, erhielt aber von diesem einen solchen Stoß, daß er zurückschmeckte. Wutentbrannt lief er in die Holzlege, nahm eine Hacke und suchte den Gehilfen, der sich mittlerweile aus dem Staube gemacht hatte, im ganzen Hause herum. Als er ihn nicht finden konnte, bedrohte er die Hausgenossen mit dem Erschlagen. In dieser gefährlichen Lage ließ man einen Wachmann holen, der ihn verhaftete. Tome, der wegen schwerer körperlicher Beschädigung schon einmal abgestraft worden war, wurde wegen gefährlicher Drohung dem Landesgerichte eingeliefert.

**(Ein Reisepaßhandel.)** In der kürzlich gebrachten Notiz über die Verhaftung von vier Burschen aus Unterkrain, die vor Erfüllung ihrer Stellungspflicht nach Amerika auswandern wollten, wird uns noch mitgeteilt: Die Polizei stellte fest, daß in Kroatien ein Handel mit Reisepässen in voller Blüte steht. Die verhafteten Burschen hatten um 14 K, 30 K, 4 K und 2 K die Reisepässe gekauft, die dann entsprechend umgeändert, bezw. gefälscht wurden.

**(Hinweis.)** Frau M. Kocjan, ärztlich geprüfte Masseuse, hat sich in Laibach, Petersstraße 28, niedergelassen. Im übrigen verweisen wir auf die Annonce in der heutigen Nummer unseres Blattes.

**(Sturz vom Gerüste.)** Am 23. d. M. stürzte der ledige Arbeiter Franz Zlebir während der Arbeit in der Fabrik zu Apling 3 Meter hoch von einem Gerüste und erlitt dabei einen Beinbruch.

**(Verstorbene in Laibach.)** Anna Gräfin Chorinsky, Hofrats-Tochter, 1 Monat, Beethovengasse 3; Franziska Hartman, Gleichhauersgattin, 31 Jahre, Gradenkydorf 23; Johann Rojanc, gewesener Arbeiter, 82 Jahre, Radekystraße 11; Anna Japeli, Waisenstochter, 1 Jahr, Schwarzdorf 18; Vinzenz Sernit, Privater, 70 Jahre, Froeschplatz 6.

**(Kinematograph „Ideal“.)** Heute letzter Tag des schönen Nachmittags-Familienprogrammes. Auf dem Abendprogramme steht die sensationelle Börsentragödie

„Geld oder Mamon und Weib“. Morgen die feine Tragödie „Die Lebensfreude“ mit der berühmten Tänzerin Mlle. Polaire. — Mit Samstag beginnen die Abendvorstellungen um 7 und um 8½ Uhr, an Sonntagen um 6, 7½ und 9 Uhr. Vorstellungsdauer 1½ Stunden. In Vorbereitung Kriegsaufnahme von Tripolis: 1½ Stunden Krieg.

## Theater, Kunst und Literatur.

**(Slovenisches Theater.)** Erstaufführung des symbolischen Schauspiels „Lepa Vida“ von Ivan Cankar. — Erstaufführungen Cankarscher Bühnenwerke bedeuten bei uns literarische Ereignisse ersten Ranges. Nicht als ob seine Dramen Werke von so enormen dramatischen Kunstwerten wären, wohl aber darum, weil sie in einer bisher unerreichten herrlichen Sprache eine solche Fülle jugendlicher Stimmungsgehalte bergen, daß der Zuhörer in jenes Traumland entrückt wird, wo Cankars Sehnsuchtsstränge spinnen. Die Gewalt der Cankarschen Sprachkunst und seiner Stimmungswelten ist so groß, daß sie über das Blut- und Marklose seiner Gestalten hinwegtäuscht und kaum zur Besinnung kommen läßt, daß das, was sich auf der Bühne, in Fleisch und Kleidung gehüllt, vernehmen läßt, keine Menschen unter Menschen sind, sondern Phantome unter Phantomen, keine aus dem Leben gegriffenen Persönlichkeiten, sondern in der Phantasie erträumte Spulgestalten, daß das, was dort oben vorgeht, keine Handlung, sondern ein Traumgespinnst ist, oft unbegreiflich in seinem Zusammenhang, bizarr in der Verflechtung und so vollgepfropft mit symbolischen Deutungsmöglichkeiten, daß sich der an diesen Symbolen Deutende jeden Augenblick genarrt sieht und zu guter Letzt schon gar nicht mehr weiß, wo aus, wo ein. Solange die Worte klingen und die Traumgestalten weben, ist der Zuhörer hingekommen. Fällt aber der Vorhang und kommt die Erinnerung an etwas Schönes, das durch ihn gezogen; die Gestalten lösen sich in Nebel auf und glaubt er einen Gedanken erfaßt zu haben, so merkt er im selben Augenblick, daß er unsagbar ist, daß er sich in Klang auflöst; will er sich auf den Gang der Geschehnisse besinnen, so grübelt er vergebens, denn je mehr er sich den Entwicklungsgang einer „Handlung“ zurechtzulegen sucht, desto größer wird die Wirrnis in seinem Kopfe. Und das Gefühl, das sich dann einstellt, ist das Gefühl der Enttäuschung. Man mag die Existenzberechtigung solcher auf dem Hauber der Schallwirkung und des Konzertes der durcheinanderwogenden Stimmungsmotive aufgebauten Wortdramen noch so sehr verfechten — volle Befriedigung vermag ein solches Werk nicht zu bieten. Denn vom gesprochenen Worte verlangt man nicht nur Klangschönheiten, nicht nur die Auslösung unbestimmbarer Gefühle, sondern auch bewußt erfassbarer Gedankenfolgen. Der Zuhörer braucht nur einen Moment aus der Stimmungsumgarnung herausgerissen zu werden, so erscheint ihm das Ganze hohl und öde, in der Andauer dieses über alle Realität exaltierten Zustandes entnervt und krankhaft. Mit dem, was man gemeinhin unter einem Drama versteht, haben also Cankars Bühnenwerke nur das gemein, daß sie von der Bühne herab vernommen werden. Handlung gibt es entweder blutwenig und nur so nebenbei oder es ist überhaupt gar keine logisch mit Worten darlegbare Handlung da, sondern es wird ineinander nur gesprochen, nicht gesprochen, sondern geflüstert, nicht gehandelt, sondern in Gefühlen geschwelgt, gejauchzt und geächzt, gehofft und verzweifelt, kurzum, in herrlichen Worten dahingedufelt. Die auftretenden Figuren sind nicht von dieser Welt, sind keine Persönlichkeiten, sondern Phantome, haben folgerichtig keinen scharf umrissenen individuellen Charakter und hängen so ätherisch zwischen Diesseits und Jenseits, daß oft nicht einmal der Darsteller weiß, wo er seine Figur anpacken soll. Am ärgsten daran ist freilich der durch keinerlei Vorwissen aufnahmefähiger gemachte Zuschauer, der Cankars Stück mit solchen Augen und Ohren in sich aufnehmen wollte wie etwa irgend ein anderes Bühnenwerk; der sieht sich vor ein solch heillofes Wirrwarr von einem Klang- und Empfindungsgevoege gesetzt, daß er sich hilflos der redlichsten Verzweiflung über sein eigenes Ich entgegeengeht. Je mehr er deutet und logische Einordnung sucht, desto heillos ist seine Verwirrung. Die „Eingeweichten“ sind, ehrlich gesprochen, auch nicht um vieles besser daran, doch darf das nicht gleich so frank eingestanden werden; denn man will doch nicht auch unter die Kunstbananen verbannt werden... Solches mußte im allgemeinen vorgebracht werden, ehe wir uns in eine Besprechung der „Lepa Vida“ selbst einlassen. Die Besprechung selbst folgt in der morgigen Nummer.

**(Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater.)** Der harmlos-behagliche bekannte Schwanke „Im weißen Rössl“ verfehlte vorgestern abends dank einer flotten, launigen Darstellung nicht seine oft bewährte Wirkung. Am das Gelingen machten sich namentlich die Damen Jacobi, v. d. Hardt, Schöffing sowie die Herren Josef Richter, Berko, Herbst, Heim und Twerdy sowie Herr Gegerer, der die Spielleitung besorgte und trefflich in Maske und Spiel durch einen besonderen Hervorruf geehrt wurde, verdient. Das Theater war infolge anderweitiger Veranstaltungen sehr schwach besucht.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Erzherzog Franz Ferdinand in Berlin.

Berlin, 28. Jänner. Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand ist heute um 10 Uhr 19 Minuten vormittags auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Obersthofmeister Freiherr v. Numerstich und Flügeladjutant Oberst Dr. Borsdorff. Auf dem Bahnhofe waren zum Empfange erschienen: Der Kaiser in österreichischer Husarenuniform, der Kronprinz ebenfalls in österreichischer Uniform, ferner der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Graf v. Szögyeny-Marich. Seine k. u. k. Hoheit trug die Uniform seines preussischen Alanenregimentes. Der Herr Erzherzog hatte gebeten, von einem festlichen Empfange absehen zu wollen, weil er gleich nach der Ankunft einer stillen Messe beizuwohnen gedachte. Der Kaiser geleitete den Herrn Erzherzog nach dem königlichen Schloß, wo Seine k. u. k. Hoheit die Mecklenburgische Wohnung bewohnt. Um 11½ Uhr begab sich der durchlauchtigste Herr Erzherzog in Begleitung des Grafen von Szögyeny-Marich in die St. Hedwigs-Kirche. Die Abreise des Herrn Erzherzogs ist für die Nacht vom 28. auf den 29. d. M. vorgesehen.

### Todesfall.

Dresden, 28. Jänner. In der vergangenen Nacht ist in Blasewitz bei Dresden der bekannte Schauspieler Felix Schweighofer im Alter von 70 Jahren gestorben.

### Neueste telephonische Nachrichten.

Wien, 29. Jänner. Gegenüber den über die Demission Aehrenthals verbreiteten irrigen Nachrichten ist das Telegraphen-Korrespondenzbureau ermächtigt festzustellen, daß der Minister des Äußern Graf Aehrenthal nach seiner Rückkehr vom Semmering Seine Majestät den Kaiser mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand mündlich gebeten habe, ihn aus seinem Amte zu entlassen, daß aber der Kaiser sich nicht bestimmt gefunden habe, diesem Ansuchen zu willfahren und den Wunsch geäußert habe, daß eine längere Erholungszeit die Gesundheit des Ministers kräftigen und ihn seinem Amte erhalten möge.

Budapest, 29. Jänner. Aus Wien wird hieher gemeldet, daß Ministerpräsident Graf Khuen gestern von Seiner Majestät in zweifelhafte Audienz empfangen wurde, in welcher der Ministerpräsident einen ausführlichen Vortrag über die Verhältnisse in Ungarn hielt. Seine Majestät nahm den Bericht huldvollst entgegen. Nachmittags lehrte Ministerpräsident Graf Khuen nach Wien zurück.

Berlin, 29. Jänner. Erzherzog Franz Ferdinand hatte für gestern um 5 Uhr nachmittags einen Tee in der österreichisch-ungarischen Botschaft angefragt, zu dem auch Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und Staatssekretär Riederer-Wachter zugezogen wurden. Der Erzherzog-Thronfolger unterhielt sich angelegentlich mit beiden Staatsmännern.

Berlin, 29. Jänner. Die Taufe des vierten Sohnes des deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin wurde gestern um 7 Uhr abends im königlichen Palais feierlich vollzogen.

Sofia, 29. Jänner. Christo Theodorov (Fortschrittspartei) wurde zum Minister für Handel und Industrie, Abgeordneter Jablonski (Nationalist) zum Minister für öffentliche Arbeiten ernannt. Die beiden Ministerien wurden erst in der letzten Zeit neu geschaffen.

Rio de Janeiro, 29. Jänner. Da die Unruhen fort dauern, hat der Gouverneur von Bahia neuerlich abgedankt und sich zuerst in das venezolanische und hierauf in das französische Konsulat geflüchtet.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

## Öffentlicher Dank.

Das Komitee der Ortsgruppe „Laibach“ des österr. Flottenvereines beehrt sich auf diesem Wege nachstehenden Herren, als: Seiner Exzellenz dem Wirklichen Geheimen Rat Landespräsident Freiherr von Schwarz, Landeshauptmann und Reichsratsabgeordneter Dr. I. Austerlitz, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Dr. I. Tavcar, Hofrat Graf Rudolf Chorinsky, Hofrat von Kaltenegger, Landesgerichtspräsident Elsner, Präsident der Advokatenkammer Dr. Majaron, Landeschulinspektor A. Belar, Regierungsrat Dr. Fr. Zupanc, Primarius Dr. V. Gregoric, Landtagsabgeordneter Josef Lenarčič, kaiserlicher Rat J. Mathian, Franz Peterec, Fabrikant, Präsident des Hotels Union für die kostenlose Überlassung des Ballsaales, Doktor Valentin Krisper, Advokat, Präsident des Landesverbandes für Fremdenverkehr, Direktor Josef Luckmann, dann den Herren Gustav und Emil Tönnies, G. Piccoli, Hoflieferant, Hans Krisper, Handelsmann, Josef Kosler, August Tomazic, Handelsmann, Frau Katharina Marx (Wien) und Herrn Königsberger für die reichlichen Spenden sowie allen jenen Herren und Damen, die durch Überzahlungen zum Gelingen des veranstalteten Flottenvereinsballes beitragen, seinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Lottoziehungen am 27. Jänner 1912.

Linz:	27	89	3	74	37
Triest:	83	49	29	37	48

